gen und selbst Weibehandlungen vollzogen. Zwar waren nachweislich in den Jahren 1222, 1226, 1259 und 1268 auch vier Bischöfe aus den Ostseeprovinzen, Bernhard v. d. Lippe, Bischof von Semgallen, Hermann von Apelbern, Bischof von Lehal, Christian, Bischof von Litauen, und Edmund von Werth, Bischof von Kurland, im Bisthum Münster thätig, aber ihr Aufenthalt war nur ein vorübergehender, da sie, Hilfe für ihre eigenen bedrängten Bisthümer suchend, ganz Westfalen und die Rheingegend durchwanderten. Die beiden letzten dieser fremden Bischöfe, Christian und Edmund, vollzogen die Weibehandlungen, welche von ihnen gemeldet werden, im friesischen Bisthumsstheil. Die dortigen Diöcesanen hatten noch unter Bischof Hermanns II. Regierung durch den reichen Beitrag zu den Kosten des „Westwerks“ am Dom zu Münster Zeugniß von ihrer kirchlichen Treue abgelegt. Unter Bischof Dietrich III. aber begannen ihre Auflehnungen gegen das münsterische Diöcesanrecht. Sie verweigerten vielfach, von ihren Häuptlingen dazu aufgehetzt, der geistlichen Gerichtsbarkeit, welche die dortigen Präpöste im Namen des Bischofs übten, den Gehorsam und ließen sich selbst zu Gewaltthätigkeiten gegen Geistliche verleiten. Bischof Dietrich III. gelang es, die Ruhe wieder herzustellen und sein Diöcesanrecht zu wahren; aber unter seinen Nachfolgern wiederholten sich die Gewaltthätigkeiten, und es kam stellenweise zu völligem Aufruhr, in welchem einige Priester getödtet wurden. Die Bischöfe ihrerseits fuhren fort, ihr Recht durch Verhängung von Geldbußen, Ausspruch von Excommunicationen und Interdicten zu verteidigen. Aber erst 1276 kam es zu einer völligen Versöhnung. Die Präpöste mußten für die Vergangenheit auf jeglichen Entschädigungsanspruch an Laien verzichten; dagegen wurde für die Zukunft die Jurisdictionsgewalt des Bischofs in vollem Umfange verbürgt. Es war auf münsterischer Seite von wesentlichem Vortheil, daß die vermittelte Gräfin Sophie von Ravensberg und deren Tochter Jutta ihre Erbgüter in Friesland, deren wichtigsten Theil die Grafschaft Vechta ausmachte, dem Fürstbischof Otto von der Lippe geschenkt hatten. Der Verkehr zwischen beiden Bisthumsstheilen war dadurch bedeutend erleichtert. Aus der Schenkung erwuchs das spätere aus den Aemtern Vechta, Cloppenberg und Meppen bestehende Niederstift, das von Anfang an in geistlicher Beziehung zum Bisthum Osnabrück gehörte und erst zur Zeit Bischof Christoph Bernhards von Galen unter die geistliche Jurisdiction Münsters kam. Das religiöse Leben zeitigte auch im 13. Jahrhundert immer schönere Früchte. Die Servatiuskirche, welche 1197 noch Kapelle hieß, wurde bald nachher Pfarrkirche. Die Jacobikirche, welche den Laien auf dem Domplatze (Dienerchaft des Bischofs und der Domherren) als Pfarrkirche überwiesen wurde, wird 1207 genannt. Bischof Otto I. weihte 1217 die damals erst fertig gewordene Martinikirche. Bischof Dietrich III. legte nach Abbruch des Duodo-

ischen Doms 1225 den Grundstein zur jetzigen obern Domkirche. Bischof Rudolf stiftete 1242 an seinem palatium auf der Westseite des Doms die bischöfliche Kapelle und erbaute dieselbe aus den Steinen des abgebrochenen Duodo'schen Doms. Derselbe Bischof schenkte 1247 den Deutschordensrittern einen Platz auf dem Bispinghof, um sich dort niederzulassen (Georgs-Commende). Die Margarethenkapelle auf dem Domplatze wird 1256 zuerst erwähnt, die Nicolaitkapelle daselbst 1265. Vor 1271 berief Bischof Gerhard von der Mark die Minoriten nach Münster (Neubrückenstraße). Derselbe Bischof weihte 1265 die fertig gewordene Domkirche. Die Johanniter erwarben 1282 den Hof Uppenberg auf der Bergstraße zur Errichtung ihrer Commende. Frauen-Congregationen (Weghinhäuser) bestanden in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts drei: Rosendal in Ueberwasser, Altes Schwesternhaus auf der Regidiistraße und Haus Ringe auf der Ludgeristraße. Außerhalb Münsters entstanden: das Wilhelmitenloster Großburlo 1245, bald darauf auch dessen Filial in Darfeld, das Augustiner-Eremitenloster Marienthal (Pfarre Brünen) 1258, die Johannitercommende in Borten 1263, die Cistercienserinnenlöster Marienborn in Sippramsdorf 1230 (nach Coesfeld verlegt 1244), Marienbuch in Kengerind (Kreis Warendorf) 1247, Marienberg (Winnenberg), Pfarre Milte, 1256. Auch die in Hocholt bestehenden beiden Frauenlöster (schwarze und weiße Schwestern) müssen im 13. Jahrhundert entstanden sein. Mit Errichtung neuer Pfarreien wurde in diesem Jahrhundert fortgefahren. Ebenso beginnt im 13. Jahrhundert die Gründung von Vicarie-Beneficien. Bischof Rudolf von Holte gründete deren vier auf dem Domplatze für Domicare und begründete seine Bitte um Genehmigung, die er an den päpstlichen Stuhl richtete, mit dem obwaltenden Mangel an Priestern. Wahrscheinlich beabsichtigte er, in dem neuen Dom, dessen Vollendung nahe rückte, einen feierlichem Gottesdienst einzuführen. Man kann daraus schließen, daß damals die Zahl der Domherren noch eine verhältnißmäßig geringe war, und daß dieselben, soweit sie das canonische Alter erreicht hatten, auch alle Priester waren. Jene 4 Domicare waren nicht die einzigen, aber es gab deren doch nur höchstens 8, und jene 4 allein hatten Wohnungen. Von kirchlichen Vereinen, die im 13. Jahrhundert entstanden, seien nur die Kalandsbruderschaften erwähnt (s. d. Art. Kaland). Im J. 1280 fertigt ein Pfarrer in Laer eine Urkunde aus mit den Worten: sigillo fratrum Kalandarum usus sum. Die später an vielen anderen Orten des Bisthums uns begegnenden Kalendae presbyterorum sind wohl alle auf diese Zeit zurückzuführen. Jedenfalls ist der in der Stadt Münster noch jetzt bestehende Kaland der Domherren (1300) nicht, wie bisher angenommen wurde, der älteste; der Kaland der Domicare entstand 1305. Die den Bischöfen von Münster überkommene landesherrliche Regierungs-